

Der
patriotische Elssasser.

L. Stück.

Donnerstag, den 1ten Christmonat 1777.

Mit gnädigster Erlaubniß.

Kurze Nachricht

von

Herrn Johann Heinrich Lambert,
Mitglied der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
zu Berlin, und Königl. Preussischer
Oberbaurath.

Dieser berühmte Mann, dessen Schriften nicht nur seinem Vaterlande, dem Elsaß, sondern auch der Menschheit überhaupt Ehre machen, wurde geboren zu Mülhausen den 26ten Augst 1728. Um vorläufig unsern Lesern, die ihn allenfalls noch nicht kennen sollten, einen Begriff von seinen Verdiensten zu geben, so können wir ihnen im Allgemeinen soviel sagen, daß er in der Astronomie, der Naturlehre, in den mathematischen und all den hö-



hern Wissenschaften, wozu Tieffinn und Adlersblick erfordert werden, sich nicht nur sehr hervorgethan, — denn dies wäre zu wenig gesagt, — sondern sich darinn als einen der seltenen Männer gezeigt hat, die von der Vorsehung bestimmt sind, Lehrer des Menschengeschlechts, und ganzer Jahrhunderte zu werden. Um so merkwürdiger muß er uns seyn, weil er seinen so grossen und so schnell ausgebreiteten Ruhm, nur seinen ausserordentlichen Geistesgaben allein zu danken hatte; da ihm darzu weder berühmte und angesehene Voreltern, noch Reichthümer, noch in der Welt bekannte, gelehrte Freunde behülfflich waren. Anstatt, daß er, wie es bey vielen der Fall ist, einen Theil seines Ruhms von seiner Familie geerbt gehabt hätte, so war ers, der derselben, in alle Zukunft hinaus, einen unsterblichen Namen verließ.

Sein Vater war Lucas Lambert, ein zwar rechtschafner, aber mit geringem Vermögen begabter Mann, und Schnürbrust-Schneider in Mühlhausen; seine Mutter hieß Elisabeth Schmerberinn.

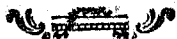
Ohnerachtet diese Eltern mit noch mehreren Kindern gesegnet, und, wie gesagt, wenig begütert waren, so wandten sie doch alles an, um ihn in den Schulen gehörig unterrichten zu lassen. Auch entsprach Herr Lambert frühzeitig all den Bemü-



hungen seiner Eltern und Lehrern so sehr, daß er schon im zoten Jahre seines Alters, da er zu Herrn Magister Pfaff in die mühlhaußsche lateinische Schule gieng, eine unüberwindliche Lust zur Geometrie zeigte, worinn ers auch schon damals in seinen Nebenstunden, und aus eigenem Triebe weiter gebracht hatte, als man es von einem Knaben seines Alters erwarten konnte.

Weil er aber eine schöne Handschrift schrieb, so wurde er, wider seine Neigung, in der Kanzley seiner Vaterstadt zum Abschreiben gebraucht, wodurch er auf einige Zeit verhindert wurde, seinen Lieblingsstudien mit ganzer, ungetheilter Seele obzuliegen. Doch was alle große Geister zu thun pflegen, das that auch er: er überwand alle Hindernisse, die sich ihm in den Weg legten, und nahm, weim er den Tag über mit Nothwendigkeiten beschäftigt war, seine Zuspucht zur nächstlichen Zeit, die er öfters, den Wissenschaften zu lieb, bis nach Mitternacht durchwachte. Zu dieser Absicht, sparte er, mit einer fast ungläublichen Sorgfalt, all sein weniges Geld zum Ankaufe für Richter auf, und war auch mit diesen so haushälterisch, daß ihm der Mond, wenn er helle schien, statt alles Lichtes dienen mußte, um desto länger in andern Nächten beym Lichte arbeiten zu können.

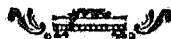
Er war zwar im Anfange zum Handwerke seines Vaters bestimmt; allein auf das Zureden, und die



Empfehlungen einiger Bekannten, die seine Fähigkeiten einsehen, kam er in seinem 16ten Jahre als Buchhalter auf eine Eisenschmelze, die einem Herrn Lancelotti gehörte, in welcher Stelle er aber nur zwey Jahre blieb, denn auch diese stimmte nicht mit seiner herrschenden Neigung überein. Nichts in der Welt hatte nun mehr Reiz für ihn, als die höhern, spekulativen Wissenschaften, worinn ers unterdessen von sich selbst, immer weiter gebracht hatte.

Hierauf war er ein Jahr lang Sekretar bey Herrn Joh. Rud. Felin, Professorn der Rechte zu Basel, der noch lebt, und damals den Auftrag hatte, die Basler Zeitung zu besorgen. Hier fand er nun die, nach dem Wunsche seines Herzens, schönste Gelegenheit, sich in seinen Lieblings-Wissenschaften, und vorzüglich den Mathematischen zu üben.

Im 19ten Jahre kam er nach Thur, im Bündner-Lande zu den Herren von Salis, bey denen er eine Zeitlang Haus-Præceptor, oder wie man heutiges Tages zu sagen pflegt, Hofmeister war. Ob er schon hier noch nicht in seiner rechten Sphäre war, so dachte er doch immer mit dankbarer Freude an diese Stelle, denn sie war ihm wirklich von großem Nutzen. Ausserdem, daß ihn jedermann im Hause ehrte, und liebte, so kont' er sich da, fern von der Welt, und unter dem gesunden, heitersten Himmelsstriche, seinen physischen, meteorologischen, astronomischen, und all se-



nen mathematischen Betrachtungen in der Stille überlassen, und Entdeckungen machen, die, wenn sie schon nicht allemal für die Welt neu waren, doch für ihn, der sie ohne Anleitung von sich selbst machte, und nicht wußte, daß sie bereits schon von andern gemacht worden sind, all den Reiz der Neuheit, und der Selbsterfindung hatten. Freylich fehlten ihm hier zuweilen einige, und hundert andern unentbehrliche Instrumente. Allein auch darinn zeigte sich sein Genie in aller Grösse. Zu allen, auch den wichtigsten Erfahrungen brauchte er stets die einfachsten Mittel. Die Werkzeuge, deren er sich bediente, verfertigte er größtentheils selbst, und mit Hilfe seines schnellfassenden, und weit- und tiefsehenden Geists brachte ers damit, in weit kürzerer Zeit eben so weit, und noch weiter, als viele andere mit den kostbarsten Instrumenten. Wiewohl es nicht zu läugnen ist, daß ihm dies zuletzt wie zu einem Fehler geworden, indem er selbst zu Berlin, wo er alle Gelegenheit gehabt, Instrumente zu bekommen, und sich derselben zu bedienen, keine andere, als seine eigenen, selbstverfertigten brauchen wolte: da ers doch in vielen Stücken, wenn ihm die feintigen nicht so vorzüglich werth gewesen wären, zu einer noch größern Vollkommenheit hätte bringen können. (*)

(*) Zu einem Beweise, wie sehr er sich auch schon in Graubünden allgemein hervorgethan haben müsse, dient die ehrenvolle Beschäftigung, die ihm die Stände des Landes aufgetragen haben, die dortige Cangeln in Ordnung zu bringen.



Mit den jungen Herren von Salis, seinen Jünglingen, reiste er, nach einigen bey denselben zugebrachten Jahren, nach Deutschland, Holland, Frankreich und Italien, auf welcher Reise er allezeit die berühmtesten Akademien, und die gelehrtesten Männer besuchte. Nach zurückgelegter Reise kam er endlich über Basel, wieder in seine Vaterstadt Mühlhausen, wo er sich aber nur eine kurze Zeit aufhalten konnte, weil er eben im Begrif war, einige von seinen vortreflichen Büchern in Augsburg drucken zu lassen.

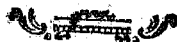
Er hatte sich zwar schon vorher der gelehrten Welt rühmlichst bekannt gemacht. Denn schon im Jahr 1758 gab er zu Zürich die erste Ausgabe seiner Perspektiv heraus, und 1759, als er eben in Holland war, seinen schönen Aufsatz von den merkwürdigsten Eigenschaften des Licht-Ganges.

In Augsburg erschien, nach seiner Ankunft daselbst, 1760 seine Photometrie, und 1761 seine so nützliche Abhandlung über den Lauf der Kometen. Während daß er in Augsburg war, widerfuhr ihm die Ehre, daß er, wegen der Einrichtung der Churfürstl. Akademie der Wissenschaften zu München, um Rath gefragt wurde, bey welcher Gelegenheit ihn der Churfürst von Bayern mit einem grossen Zutrauen, und zugleich mit einem ansehnlichen Jahrgehälte beehrte, so er aber, weil er nicht selbst in München wohnen wolte, nicht lange genoss.



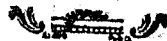
Von Augsburg reiste er wieder in das Graubündner-Land, und verfertigte da seine tiefsinnigen und unsterblichen Werke: sein neues Organon und seine Architektonik. Wenn er keine Sylbe sonst geschrieben hätte, als besagtes Organon, so verdiente er den Namen eines der größten Denker, die je gelebt haben. Die tieffste Kenntnis der menschlichen Seele, die Entwicklung der subtilsten, verborgensten Gänge unsers Verstandes, die Darstellung der besten Hilfsmittel zur Vervollkömnnung der Kräfte unserer Vernunft, kurz alles, was in das Gebiet der tiefsinnigsten Logik gehört, findet sich hier in Einem Werke so meisterhaft vereinigt, und, mit so ausgebreiteter Belesenheit, und Bekanntschaft mit den ältesten, und neuesten Schriftstellern, auseinander gesetzt, daß man, je mehr man es liest, eine grössere, und unbegrenztere Ehrfurcht für die grossen Talente des grossen Mannes bekömt.

In der Absicht für beyde Bücher Verleger zu suchen, reiste er nach Sachsen, wo er aber nur einen in Leipzig für das erste fand. Hierauf kam er nach Berlin, um auch für den Druck der andern Schrift zu sorgen, welcher daselbst 1764 gemacht worden ist. Dieser letzte Ort wars nun, den er sich zum beständigen Aufenthalt erwählte. Im Anfange hatte er zwar wenig Aussichten, denn sein ganzes äusserliches Betragen, seine Art sich zu kleiden, hatte, so wie alles,



was er dachte, sprach, und schrieb, einen, wenn ich so sagen darf, geometrisch-mathematischen Schnitt bekommen, daß dies, verbunden mit einer größtentheils ernsthaften, nachdenkenden Mine, ihm in den Augen der meisten Menschen, die, wie man weiß, sich mehr ans äußerliche, als ans Innre halten, zu schlechter Empfehlung diene. Dem ohnerachtet blieb sein Verdienst nicht lange unbekannt. Nach einem neun monatlichen Aufenthalte in Berlin, ward er zum ordentlichen Mitgliede der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften, und bald darauf mit vermehrtem Gehalte zu der Stelle eines Oberbau-raths, vom Könige von Preussen ernannt, der ihm in verschiedenen andern Fällen noch zeigte, wie sehr er ihn ehrte, und liebte.

Der Raum, in den wir eingeschränkt sind, erlaubt es nicht, alle Schriften nur anzuführen, die er in diesem seinem neuen, und ihm so sehr angemessenen Beruf geschrieben hat. Bey der Menge derselben aber, läßt sich von keiner einzigen sagen, daß sie unsers unsterblichen Landsmanns nicht würdig wäre. Ganz Europa, Kenner und Nichtkenner schätzen, und bewundern sie, ob es gleich nur wenig Menschen giebt, die sie, wegen ihrer tiefen Gelehrsamkeit, nach Würden schätzen, und bewundern können. Seine Beyträge zur angewandten Mathematik, und seine so Seelen-erhebenden Cosmologischen Briefe sind,

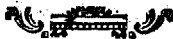


nebst einzelnen Aufsätzen, die er in die Jahrbücher der Akademien von Berlin, und München, und in verschiedene Monatschriften eingerückt hat, obzuträhe die merkwürdigsten, die er, seitdem er in Berlin war, herausgegeben hat.

Wir haben schon gesagt, daß sich der Geist des Herrn Lamberts frühzeitig zu den mathematischen Wissenschaften hinlenkte. Schon im 16ten Jahre beobachtete, und beschrieb er den Lauf eines Cometen, mit so viel Genauigkeit, und Beobachtungsgeiste, daß die in diesem Fache geübtesten Männer sein außerordentliches Talent hierinn, bewundern mußten. — Doch dies sey genug von den Gaben, und Verdiensten desselben, wiewohl wir mit unsern Lesern noch gerne von ihm reden möchten, und könnten; denn wie angenehm ist's nicht, dem Gange eines großen Mannes von ferne her nachzusehn?

Er starb den 25ten September dieses laufenden Jahres 1777 an einer Auszehrung, die er sich, wider alles Zureden seiner Freunde, durch sein anhaltendes, ununterbrochenes Arbeiten zugezogen hatte: seines Alters 49 Jahre, und ein Monat.

Dieser gelehrte Landsmann, der, während daß er lebte, geliebt und geschätzt wurde, genießt nur gewiß auch noch nach seinem Tode, alle Liebe, und Hochschätzung der Nachkommenschaft. Er war nie verheuratet; und lebte dabei stets, wie es einem wah-



ren Weisen, und was noch mehr sagen will, wie es einem gottesfürchtigen Christen geziemt. Zum Beweise davon weiß man, daß er sich selbst die schönsten, erhabensten Gebete, die nur das vom Preise und Lobe Gottes durchdrungenste Herz herausströmen kan, verfertigt hatte. Glücklich das Land, das einen Lambert aufweisen kan, und wohl ihm in der Ewigkeit, daß er seinem Vaterlande sowohl, als der ganzen Menschheit so sehr Ehre gemacht hat! —

Streifzug der Kayserlichen durch das Elsaß.

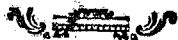
Nach dem Tode des Marschalls von Turenne, welcher das Elsaß, wie wir leztthin erzählt, von fremden Kriegsvölkern befreuet hat, gerieth diese Provinz nochmals unter die Gewalt der kayserlichen Truppen.

Der Herzog von Sachsen-Weisach rückte den 18ten Junius 1677, mit der Reichs- und einem Theil der kayserlichen Armee, zu Strasburg über den Rhein, ins Elsaß. Zuvor hatte aber der König in Frankreich alle Fourage und Früchte in unserm Vaterlande bey Seite thun, und die Mauern der meisten Städte niederreißen lassen, damit die Kayserlichen weder einige Nahrung noch einigen Aufenthalt in dieser Landschaft finden möchten. Der Herzog gieng



daher ganz ungehindert bis nach Colmar, weil der Elsassische Gouverneur, Herr Baron von Montclar nur 4000 Mann beyammen hatte, und sich ihm nicht widersetzen konnte. Doch fielen zwischen den Parteyen immer kleine Scharmügel vor. Nachdem der Herzog sich einige Tage in Colmar aufgehalten; die Armee hingegen sich in den Früchten gelagert, und dadurch dieser Stadt einen Schaden von mehr als hunderttausend Thalern verursacht hatte, rückte er weiter, und um eine erlittene Beschimpfung zu rächen, verbrannten die feindlichen Truppen das Schloß zu Sersisheim. Des Herzogs Absicht war, Besort hinwegzunehmen und dadurch in die Graffschaft Burgund einzudringen; er wendete sich aber nach Hünningen, und nahm die Schanze und den Thurm ein, den die französischen Truppen daselbst besetzt hielten, blieb auch vom 1sten Julius bis den 2sten Augst auf diesem Posten unbeweglich stehen.

Mittlerweile hatte aber der Baron von Montclar, den er vorhin wegen seiner Schwäche nicht geachtet, so vieles Volk an sich gezogen, daß er nunmehr den Herzog aufsuchte, die deutschen Fouragierer bey Altkirch überfiel und deren 500 gefangen nahm. Hierauf beschloß er den Herzog in seinem Lager und suchte die Schiffbrücke zu Grunde zu richten. Als nun der sächsische Herzog vernahm, daß der Herzog von Lothringen mit dem Marschall von Crequi, der



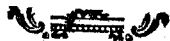
aus Flandern verstärkt worden war, die Hände voll zu thun hatte, gieng er den 28ten Augst über den Rhein, schickte einen Theil seiner Armee nach Freyburg und Offenburg, und zog sich mit dem Rest gegen Strasburg, wohin sich der Herzog von Lothringen auch gewendet hatte. Der Marschall von Crequi gieng hierauf selbst zu Breysach über den Rhein und griff bey Willstätt die Eisenachische Arriere-Garde in der Nacht an, daß sich diese unter die Stücke der Kehlerschanze zurückziehen mußte. Der Herzog von Eßelnach zog sich sodann über die Strasburger Rheinbrücke und vereinigte sich mit der lothringischen Armee.

B.

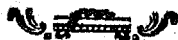
Beschluß von der Anpflanzung lebendiger Zäune.

V. Von den Gartenzäunen.

Bei diesem Gegenstand hat sich der Landmann folgendes zu merken. Vor allen muß der Grund mehrmalen abschüssig zween Schuhe in der Breite, und eben so viel in der Tiefe ungewühlet werden; dadurch wird das Unkraut unten in der Erde versenket und eine frische Erde in die Höhe gebracht. Ist dieses geschehen, so greift er nur nach einerley, und nicht vermischter Gattung des Zäungehölztes mit welchem gleiche



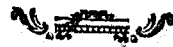
Zierde und Dichte aufzuwachsen pfeget, und wählet sich hievon Dorngesträuche, z. B. Weiß, oder Hagdorn, wenn der Garten vom vorübergehenden Vieh beschädiget werden könnte. Bey bloß absondernden Umzäunungen aber, nur andere und behender wachsende Gehölze, wobey er noch zur Schutzwehr inwendig wilde Stachelbeerzweige, den willkührlichen Eintritt des durchschlupfenden Federviehes zu hindern, anbringen, und selbe seiner Zeit anderstwhin versetzen kann. Das reizende eines Gartengehäßes bestehet eigentlich in gleicher Höhe, Dichte und Gattung des Zäungehölztes; wer diese drey Eigenschaften vereinigt auf seinem Grund zu sehen wünschet, muß zwo Reihen jedesmal übers Kreuz in gleicher Entfernung einen Vogel- oder andern Kirschbaum, und zu seiner Bewahrung von unten Stachelbeerreisig setzen. Die beste und bequemste Zeit dergleichen Pflanzungsgeschäfte zu besorgen ist gleich nach Martini, will man aber das Gehäß im Mangel des zur Pflanzung erforderlichen Strauch- und Haggehölztes durch Ansäung empor schwingen, so muß dieses nach Maassgabe der Bitterung im Hornung, März, oder gar erst zu Anfang des Aprils geschehen, die Kerne, ehe man sie steckt in ein mit gutem Grund gefülltes irdenes Geschirre vergraben, Wasser darüber gegossen, und der frühere Aufgang dadurch befördert werden. Ist dieses befolgt, so fängt man abermal an den Grund zu säubern,



gibt dem magern durch eingelegten Dung etwas Fette, oder andern frischen Grund, steckt die Kerne einen Zoll tief in zwö Reihen nach der Gartenschnur hinein, begießt ihn bey trockener Witterung, und hütet sich ihm mit Rechen, Hauen und Schausen nahe zu kommen. Auf solche Weise dürften auch gesäete Säune in der Stärke und Dichte keinem gepflanzten weichen, und überhaupt das nämliche Vortheilhafte gewähren, was gegenwärtige Abhandlung zum Endzweck ihrer patriotischen Absichten bestimmet.

VI. Von dem Nutzen des Zaungehölzes.

Wenn der Weis, oder Hagdorn in seiner vollkommenen Stärke gedeyhet, so läßt er sich zu Spindeln und Rämmen an die Mählräder theuer verkaufen. Nach den Säuerlingbeeren fragen alle Apotheker. Das distillierte Schlehenblütwasser, ist ein treffliches Mittel wider Husten und Heiserkeit, folglich dem Landmann, oder zu eigenem Gebrauch, oder zur Gelbeinnahme dienlich. Ginst kann wie anders Strauchgehölz nach einigen Jahren, kurz ober der Erde weg, und zu Brennholz abgehauen werden. Aus den Blumen und Beeren des Holders, lößt man bey grossen Säunen vieles Geld, und durchgehends aus allen obbenamten Gattungen des Strauchgehölzes so viel, daß die auf Umpflanzung und Verwahrung verwendete Kösten reich genug wieder ersetzt, und die todten Säune nimmermehr gründlich entschuldiget werden können.



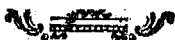
Mittel wider den Veldampf.

Da ein grosser Theil unserer Mitbürger, für die wir schreiben, es sey aus Mangel oder aus Deconomie, statt der Unschlittlichter, Del in ihren Lampen brennen, und dabey arbeiten, so hoffen wir ihnen willkommen zu seyn, wann wir ihnen eine eben so leichte als sichere Anweisung geben, dem gemeinen Brennöl, sein eben so unangenehmes, als der Brust nachtheiliges Dämpfen zu benehmen.

Man wirft so viel Kochsalz in ein Glas mit reinem Brunnwasser, bis das Wasser kein Salz mehr auflöst, macht die Lachte darinn naß, trocknet sie wieder, und verbraucht solche in der Lampe: sodann gießt man zu reinem Salzwasser eben so viel Del in eine Flasche, schüttelt beydes wohl durcheinander, und läßt es zum Gebrauche stehen.

Ein so zubereitetes Del, wenn es gleich ganz frisch gepreßt, und von der geringsten Art ist, wird nicht den mindesten Dampf, ja nicht einmal so viel Rauch als feines Baumöl geben, und heller brennen als gemeine Unschlittlichter.





Bewährtes Mittel wider die Wassersucht.

<p>Nimm Cardo bened. Kraut, Wermuth und Meerrettig, Eine Citronenschaale; Asche von Wachholderholz; Wachholderbeeren und Tausendgulden-Kraut, auch von jedem eine Handvoll.</p>	}	<p>jedes eine Handvoll.</p>
---	---	---------------------------------

Dieses alles zerschneide klein, thue es in ein le-
dernes Säcklein, koch es in einer halben Maas
ältem weissen Wein, und eben so viel Wasser, so
lange als ein weiches Ey.

Hievon gieb dem Patienten alle Morgen und
Abend einen halben Schoppen zu trinken, und laß
ihn eine Stunde lang nüchtern bleiben.

